



Wind und Sonne sollen künftig mehr Energie für Deutschland liefern. Das Konzept dafür beschäftigt nicht nur Politiker.

Foto: Wolfgang Wittchen

Viel Wind um Energie

Politik machen – das haben Studenten in der Staatskanzlei ausprobiert. Etwas gelernt haben dabei nicht nur sie selbst.

VON ANNECHRISTIN KLEPPISCH

Stanislaw Tillich hat ein Déjà-vu. Dort wo Sachsens Ministerpräsident jetzt sitzt, hat er vor einem halben Jahr schon einmal Platz genommen. Den Stuhl an dem Konferenztisch kennt er gut. Das Zimmer 270 mit den breiten Fenstern samt Blick auf die Dresdner Altstadt auch. Genau wie das Thema. Energiepolitik: Strom und Wärme aus erneuerbarer, grüner Energie, die bezahlbar ist für alle. Es geht um die wichtige Reform, weg von der Kernenergie.

Damals – am 1. Juli 2013 – war Tillich Gastgeber beim ersten sächsischen Energiegipfel. Der wird heute noch einmal abgehalten. Nur, dass die Gesprächspartner andere sind. Es sind Studenten der TU Dresden. Sie nehmen die Rollen von Politikern, Lobbyisten aus Interessengruppen für Verbraucher, Netzbetreiber und Grüne Energien ein. Geschont wird der Regierungschef damals wie heute nicht.

Erstmals hat die Sächsische Staatskanzlei jetzt ein solches Projekt vor Ort zugelassen. Am Ort realer Politik und anhand des aktuellen Themas lernen 28 Studenten, wie politische Entscheidungen und Kompromisse getroffen werden. Planspiel heißt die Methode. Neu ist die nicht. Allerdings wurde sie noch nie so realistisch umgesetzt. Mit Lerneffekt für beide Seiten. Denn die Methode Planspiel wird in der politischen Kommunikation noch nicht genutzt. Könnte sie aber, hilft sie einem doch, die jeweils andere Seite besser zu verstehen.

Das allerdings braucht viel Zeit. Drei Monate haben sich die Studenten auf das



Krisengipfel mit Stanislaw Tillich: Ausgerechnet Studenten beraten den Ministerpräsidenten. Foto:TUD/Eckold

Spiel vorbereitet und recherchiert. Mit Energiepolitik hatten bisher nur einige von ihnen im Studium zu tun. Sie lernen Energiewirtschaft. Aber auch Studenten aus der Politikwissenschaft und dem Zentrum für Internationale Studien sind in der Gruppe.

Anzug statt Jeans und T-Shirt

Ihre Rollen spielen sie perfekt. Mit Anzug und Kostüm, mit Krawatte und streng frasierter Hochsteckfrisur, Ernst und bemerkenswerter Professionalität. Der 27-jährige Dirk Hladik ist jetzt der Umweltminister Deutschlands. Privat mag er lieber Jeans und T-Shirt. Er kennt die Argumente seiner Mitstudenten, auch die des fiktiven Ökovereins Terrestris. Im Vorhinein haben die einzelnen Gruppen sich zu informellen Gesprächen getroffen – wie im realen Politikerleben auch. Die Argumente seiner Mitstudenten einfach so übernehmen will Hladik trotzdem nicht. Schließlich ist er Minister.

„Da müssen Sie auch mal Kompromisse machen“, fordert er. Sein Gesicht ist ernst und angespannt. „Aber nur zähneknirschend“, ist die Antwort.

„Das Projekt war eine Herausforderung, aber am Ende eine richtig gute Erfahrung“, sagt Dirk Hladik. Das findet auch Stanislaw Tillich. Nach drei Rederunden der Studenten kommt er dazu. Sein Terminkalender ist voll. Für das fiktive Politikspiel nimmt er sich trotzdem Zeit. Mehr, als seine Berater eingeplant haben. Und er hat Spaß daran. „Die Energiewende geht uns alle an“, sagt er. Vor allem die jungen Menschen. „Es geht schließlich darum, ob ihre und die nächste Generation die Zeche zu zahlen haben.“ Und dann spricht er von realer Politik vor und hinter den Kulissen.

„Wir werden bombardiert von Lobbyisten“, sagt er. Die Studenten nicken wissend. Das kennen sie aus der Projektarbeit. Ein gemeinsames Ministerium für Energie

und Wirtschaft? „Mit Sicherheit nicht ungünstig. Aber eine große Aufgabe.“ Energiewende ja, aber nicht vorschnell. Mit einem cleveren Mix der erneuerbaren Energien, effizient an den Standort angepasst. Das stehe auch in seinem Positionspapier. Die Studenten kennen es. Tillich fühlt sich wohl unter den jungen Energieexperten. Privat habe er natürlich eine Fotovoltaikanlage auf dem Dach. Reich mache die ihn aber nicht. Mit dem Geld könne er das Essen für einen Monat in der Kantine der Staatskanzlei aber schon bezahlen, scherzt er und wird wieder ernst. „Wer von Ihnen schlägt denn einen komplett anderen Weg vor?“, fragt er. Niemand meldet sich.

Studenten sind der Politik voraus

Trotzdem: Am Ende schaffen die Studenten das, was die Politik im Juli 2013 nicht erreichte. Sie einigen sich auf ein Thesenpapier. Alle Interessenverbände stimmen zu. „Ein großer Erfolg, der nicht selbstverständlich war“, sagt Dirk Hladik. Das Papier soll auch Stanislaw Tillich bekommen. Teil seiner Politik wird es wohl nicht. Vielleicht ist es aber Motivationshilfe. In vielen Punkten gleichen seine Ansichten denen der Studenten. So beim Netzausbau, der zu den Anforderungen der erneuerbaren Energien passen muss. „Es ist auf jeden Fall vorstellbar, dass wir das Planspiel als Methode übernehmen“, sagt Daniel Lukas, der die Studenten für die Staatskanzlei beobachtet hat. Das wäre eine Lobbyarbeit der anderen Art. So hätten nicht nur die Studenten von der Politik, sondern auch die Politik von den jungen Energie-Profis gelernt.